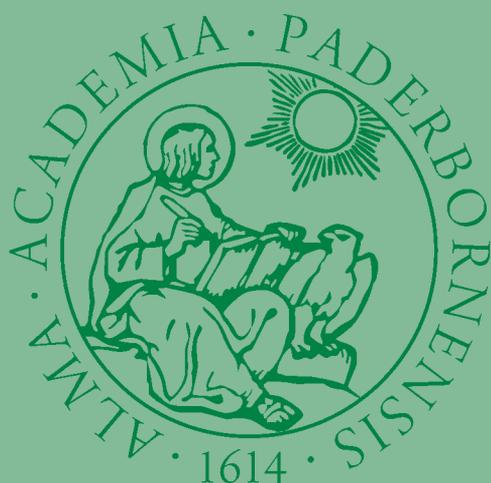


Theologie und Glaube

4/2021
111. Jahrgang
4. Vierteljahr

Beiträge zur Geschichte der
Academia Theodoriana



Mit Beiträgen von

Josef Meyer zu Schlochtern
Rüdiger Althaus
Sveva Gai
Robert Süße
Michael Ströhmer

Aschendorff

Inhaltsverzeichnis

Herausgegeben in besonderer Verantwortung von Josef Meyer zu Schlochtern

Nachruf auf Prof. em. Dr. theol. habil. Karl Hengst	307
Meyer zu Schlochtern, Josef: Zu diesem Heft	309
Althaus, Rüdiger: Die Stellung der <i>Academia Theodoriana</i> im Spiegel der Ämter ihrer Leitung	310
Gai, Sveva/Süße, Robert: Vom Minoritenkloster zum Jesuitenkolleg in Paderborn. Der archäologische Beitrag zu den Schriftquellen	338
Ströhmer, Michael: Die Wassernot des Paderborner Jesuitenkollegs. Brunnen und Wasserkünste im konfessionspolitischen Ressourcenkonflikt (1596–1629) . .	362
Rezensionen	
Philosophie – Systematische Theologie	392

Anschriften der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Rüdiger Althaus,
Theologische Fakultät Paderborn, Kamp 6,
33098 Paderborn

Dr. Sveva Gai,
LWL-Archäologie für Westfalen,
Stadtarchäologie Paderborn, Museum in der
Kaiserpfalz, Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn

Apl. Prof. Dr. Michael Ströhmer,
Universität Paderborn, Historisches Institut,
Warburger Straße 100, 33098 Paderborn

Robert Süße,
Eggenstein Exca GmbH, Ruinenstraße 23–25,
44287 Dortmund

Prof. em. Dr. Josef Meyer zu Schlochtern,
Detmolder Straße 359, 33104 Paderborn

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Geschichte der Theologischen Fakultät Paderborn ist seit ihrer Gründung im Jahr 1614 als *Academia Theodoriana* dank eines dichten Quellenbestands gut rekonstruierbar. Schriftliche Quellen wie Stiftungsurkunden, Statuten, die Jahresberichte der Jesuiten und auch die Matrikel der Universität bieten einen ergiebigen Fundus für historische Forschungen.

Die Geschichtsschreibung nimmt bei Hochschulen wie Universitäten und Akademien zumeist die Bereiche von Lehre und Forschung in den Blick; seltener werden die infrastrukturellen Voraussetzungen dieser Institutionen untersucht. Der Betrieb und die Entwicklung einer Universität ist allerdings auch abhängig von bestimmten materiellen Bedingungen: Die notwendigen Gebäude müssen errichtet und unterhalten und nach Kriegszerstörungen renoviert oder gar neu erbaut werden. Dies trifft erst recht bei den Jesuitenkollegien zu, weil sie neben den Unterrichtsräumen auch Wohnraum für eine Kommunität von Lehrenden und Studierenden bieten mussten. Das vorliegende Heft von *Theologie und Glaube* nimmt beide Ebenen in den Blick.

Rüdiger Althaus untersucht in seinem Beitrag die Organisationsstruktur der Leitung der *Academia Theodoriana* und – als Nachfolge-Institution – der Theologischen Fakultät. Er zeichnet den Strukturwandel der Leitungsgremien nach, wie er sich an der Entwicklung der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät als einer staatlich anerkannten Hochschule nachvollziehen lässt.

Eine fundamentale Voraussetzung für die Lebens- und Funktionsfähigkeit einer Hochschule, zumal für ein Jesuitenkolleg mit einer ständigen Bewohnerschaft, ist die Frage der Wasserversorgung für die Lehr- und Wohngebäude der Lehrenden und Studierenden. Michael Ströhmer erörtert die Probleme der Wasserversorgung des Kollegs in der eigentlich wasserreichen „Pader“-Stadt. Neben die technischen Schwierigkeiten der Konstruktion einer „Wasserkunst“ und einer Leitung zur Beförderung des Wassers in das höher gelegene Kolleg traten die Auseinandersetzungen um Wasserrechte mit der Stadt.

Als aufschlussreich erweist sich hier der Vergleich zwischen dem durch schriftliche Quellen belegten historischen Wissen und den Erkenntnissen, die durch archäologische Grabungen gewonnen werden. Die Archäologen Sveva Gai und Robert Süße berichten über die Ergebnisse der von ihnen durchgeführten Grabungen im Areal des früheren Jesuitenkollegs und dokumentieren diese mit Fotos und Zeichnungen. Ihre Grabungen haben neue Erkenntnisse über die Bebauung dieses Bereichs vor der Errichtung des Kollegs und des Gymnasiums erbracht, die zum Teil von vorliegenden alten Plänen bestätigt werden, zum Teil aber auch von ihnen abweichen und damit neue Fragen aufwerfen.

Josef Meyer zu Schlochtern

Michael Ströhmer

Die Wassernot des Paderborner Jesuitenkollegs

Brunnen und Wasserkünste im konfessionspolitischen Ressourcenkonflikt (1596–1629)

Kurzinhalt – Summary:

Ressourcenkonflikte um sauberes Trinkwasser zählen zur Alltagsgeschichte der Vormoderne. Das Fallbeispiel einer lokalen „Wassernot“ um das Jahr 1600 im Paderborner Jesuitenkolleg dokumentiert eine vielschichtige Konfliktlage: Der Fall zeigt die macht- und konfessionspolitischen Frontstellungen zwischen den politischen Akteuren. In diesem hitzigen Klima von „Reformation“ und „Gegenreformation“ nutzten Fürstbischof, Landstände und Bürgerschaft Defizite in der urbanen Wasserversorgung Paderborns offenbar als konfessionspolitische Instrumente, um letztlich profane Machtinteressen durchzusetzen.

Resource conflicts over clean drinking water are part of everyday history of the so-called “premodern era”. The case study of a local “water emergency” in the Paderborn Jesuit College around the year 1600 documents a multi-layered conflict situation: the case reveals the power-related and denominational political front positions between the political actors. In this heated climate of “Reformation” and “Counter-Reformation”, the prince-bishop, the estates and the bourgeoisie apparently used deficits in the urban water supply as denominational instruments to ultimately enforce profane power interests.

1 Hydrogeologische Ausgangslage – Die natürlichen Quellen des Paderborner Wasserreichtums

Paderborns Überangebot an Wasser beruht seit über 1200 Jahren auf einer hydrogeologischen Besonderheit: die Versorgung des Siedlungsgebiets durch unterirdische Quell- und Grundwasserströme, die von der Paderborner Hochfläche ihren Ausgang nehmen (vgl. Abb. 1).¹

¹ Vgl. M. Hofmann, Anmerkungen zur Frühgeschichte Paderborns aus geografisch-landschaftskundlicher Sicht, in: Westfalen 97 (2019) 193–200, hier: 193ff.

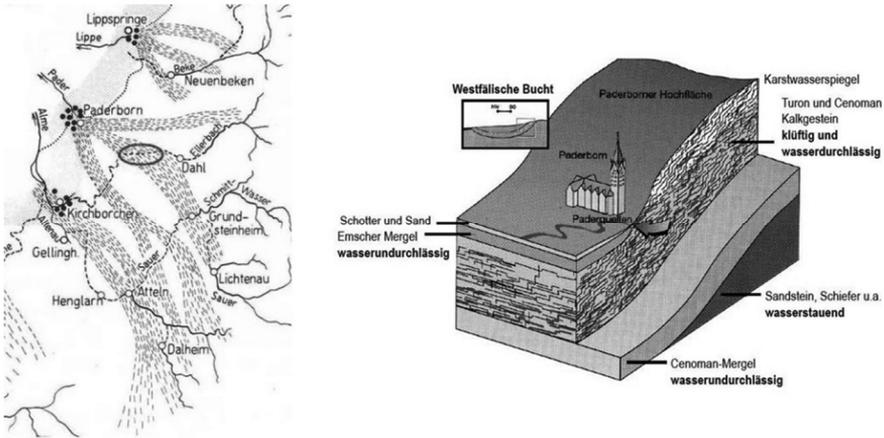


Abb. 1: Einzugsgebiet Hochfläche/Geländeschnitt

Hier, im Südosten der Westfälischen Bucht, sammeln sich bis heute große Mengen an Niederschlagswasser in den wasserdurchlässigen Kalksteinschichten einer mitteleuropäischen Karstlandschaft. Auf abschüssigem Gelände staut sich unterirdisch das Wasser und tritt mit ergiebiger Schüttung von durchschnittlich 5000 Litern in der Sekunde im Quellhorizont der Paderborner Unterstadt zutage. Aufgrund des hydrostatischen Drucks „entspringen“ natürliche artesische Brunnen mitten im Stadtgebiet. Neben „Pader-Born“ führt deshalb auch das benachbarte Bad „Lipp-Springe“ seine topografische Exklusivität sinnfällig im Ortsnamen.

Doch bereits seit dem Frühmittelalter war der Wasserreichtum Paderborns ungleich über die Siedlungsfläche verteilt. Überall dort, wo die Natur keinen überirdischen Quellzugang vorgesehen hat, mussten die Einwohner tief nach Grundwasser graben. Dies galt für das mittelalterliche Paderborn besonders in den südlichen Quartieren der Oberstadt. In diesem hydrologisch benachteiligten Areal, in dem sich im Jahr 1596 auch das neue Jesuitenkolleg ansiedeln sollte, verzeichnet die Stadtarchäologie eine Häufung von Brunnenschächten, die von den Menschen durch die obere Kalksteinschicht getrieben worden sind. Künstliche Schächte im Fels von über zehn Metern Tiefe, die oberhalb der natürlichen Abbruchkante im Quellgebiet lagen, finden sich heute noch im Bereich der ehemaligen Domburg wie auch im Areal des weiter östlich gelegenen Busdorfstifts (vgl. Abb. 2).



Abb. 2: Brunnenschächte Oberstadt: Dom, Busdorfstift

Mit dem Ausgreifen der Besiedlung über die Domimmunitätsmauer hinaus stieg bei zunehmender Siedlungsverdichtung auch der allgemeine Wasserbedarf. Mit der Errichtung der ersten Paderborner Stadtwasserkunst von 1523 gelang den Bürgern die erste wasserhistorische Zäsur in der Stadtgeschichte:² Mittels eines mechanischen, mit Wasserkraft betriebenen Pumpwerks³ beförderte diese Renaissanceanlage reines Trinkwasser gegen die Schwerkraft in die trockenere Oberstadt (vgl. Abb. 3). Das aus der Börnepader künstlich gehobene Quellwasser – deshalb der Begriff „Wasserkunst“ – wurde dort in mehreren runden Sandsteinbecken, den sogenannten „Kümpen“, als Brauch- und Löschwasservorrat gespeichert (vgl. Abb. 4). Dabei kommunizierten die Reservoirs physikalisch über unterirdische Gefälleleitungen miteinander, sodass theoretisch alle Entnahmestellen mit ausreichend hohem Wasserstand befüllt werden konnten. Dieses Netz aus kommunizierenden Laufbrunnen bildete am Ende des 16. Jahrhunderts in der Stadt ein erstes öffentliches Versorgungsnetz, das vor allem der Bürgerstadt zugutekommen sollte (vgl. Abb. 5).⁴

² Vgl. allgemein F. Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Paderborn* [Manuskript masch.], Paderborn 1981; U. Melzer, *Historische Formen der Wasserversorgung in den Städten des ehemaligen Hochstifts Paderborn* (Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 28), Bonn 1995, 72–88, 94–98.

³ Zur Wasserhebetechnik im Einzelnen und deren europäischem Wissenstransfer vgl. M. Ströhmer, *Die Paderborner Wasserkünste als technische Denkmale des europäischen Kulturerbes ECHY 2018*, in: *WestZs* 169 (2019) 295–318.

⁴ Vgl. M. Ströhmer, *Die Paderborner Stadtwasserkunst in der Vormoderne. Genese – Technik – Administration (1523–1855)*, in: *Archäologie in Ostwestfalen* 15 (2021) [im Druck].

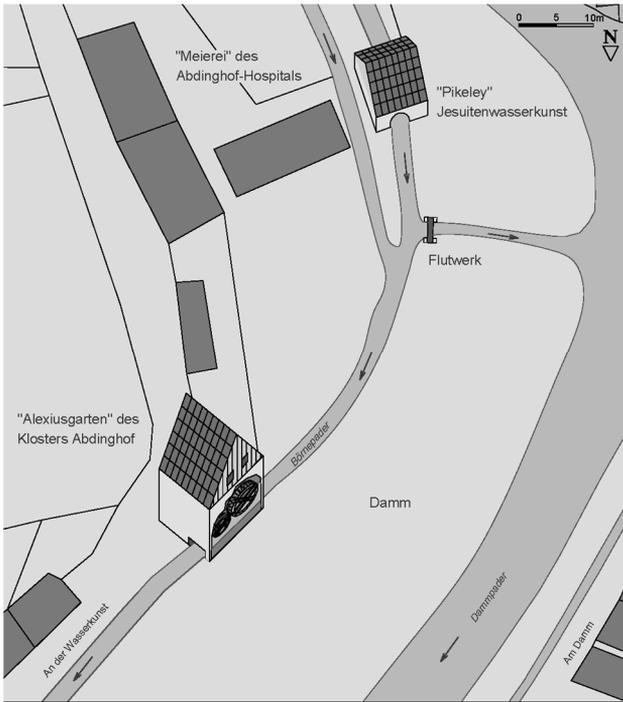


Abb. 3: Iso-Modelle der Wasserkünste



(c) Stadt- und Kreisarchiv Paderborn, S - M4D, Nr. 6335

Abb. 4: Der Rathauskump

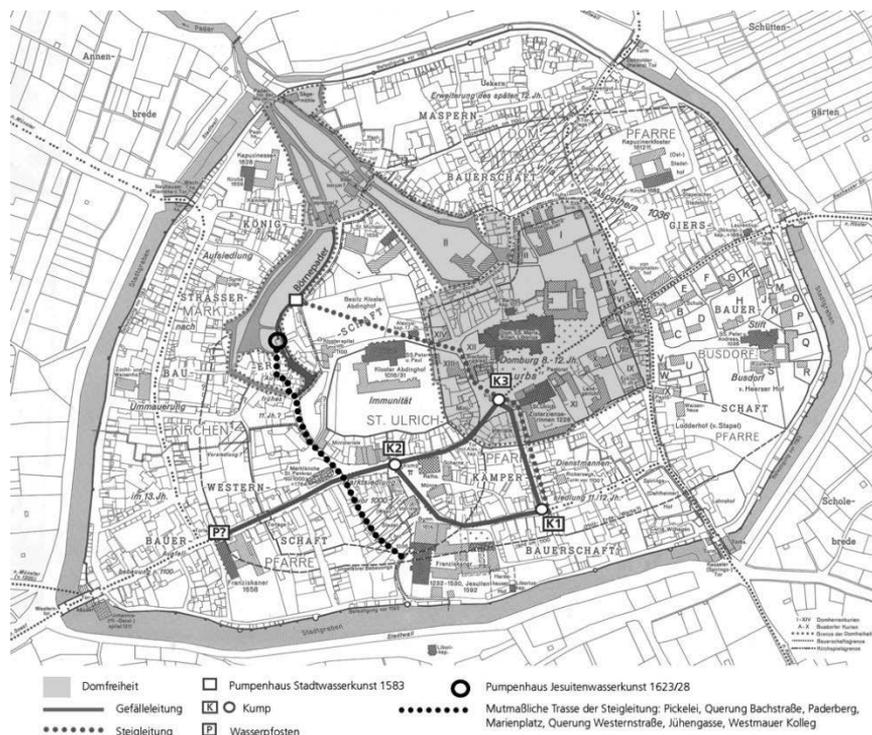


Abb. 5: Trasse der Steigleitung der Jesuitenwasserkunst

Doch auch große kirchliche Institutionen, die sich im Laufe der Stadtreformation und späteren Rekatholisierung Paderborns angesiedelt hatten, benötigten zu Beginn des 17. Jahrhunderts dringend Trink- und Brauchwasser für ihre großen Haushalte. Ernsthafte Ressourcenkonflikte, die sich zwischen protestantischen Bürgern und der in der Bischofsstadt tonangebenden Geistlichkeit um den Zugriff auf sauberes Wasser ergaben, konnten daher nicht ausbleiben. Vor dem Hintergrund dieser für das Konfessionelle Zeitalter typischen Verschränkungen politischer, sozialer und religiöser Spannungen erhielten auch urbane Wasserkonflikte ihre ganz eigene, konfessionspolitische Dynamik. Deren Grundzüge gilt es am Beispiel der Paderborner Jesuitenansiedlung im Folgenden eingehender zu skizzieren.

2 „Wassernöte“ in der Vormoderne – Qualität und Quantität von frühneuzeitlichem Trinkwasser

Der zeitgenössische Begriff „Wassernot“ kann als doppelter Mangel gelesen werden – in quantitativer wie qualitativer Hinsicht. Semantisch angelehnt an die „Holznot“ des 18. Jahrhunderts, deren Gesellschaften umwelthistorisch

betrachtet im „Hölzernen Zeitalter“ lebten,⁵ zielt der Begriff Wassernot zunächst ganz allgemein auf das Fehlen einer für Mensch und Tier lebensnotwendigen Ressource. Zu wenig Wasser erzeugte ähnlich dem Mangel an Holz existenzielle Versorgungsnöte. Für Paderborn stellte nun, wie oben gesehen, das natürliche Wasserangebot nicht den limitierenden Faktor seiner Entwicklung dar, sondern dessen Verteilung im Stadtraum. Verfügte die Unterstadt mit ihren großen Quellbecken über einen Überschuss an genießbarem Trinkwasser, so deckte das Brunnenwasser in der Oberstadt nur bedingt den Grundbedarf der dortigen Bewohner. Es lag also nahe, den Wasserüberschuss aus der Unterstadt mittels mechanischer Pumpwerke in die trockene Oberstadt zu transportieren.

Ebenso spannend wie die Frage nach den *Quantitäten* erscheint diejenige nach der *Qualität* von historischem Trinkwasser. Da es bis zum politischen Ende der Frühen Neuzeit um 1800 weitgehend an naturwissenschaftlichen Analyseverfahren fehlte, konnten die Zeitgenossen zwischen hygienisch einwandfreiem und zum Trinken ungeeignetem Wasser nur bedingt unterscheiden.⁶ Daher musste sich der Mensch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein auf seine natürlichen Sinneseindrücke verlassen. Der sächsische Arzt und Naturforscher Georg Agricola (1494–1555) fasste im Jahr 1545 sein humanes Instrumentarium zur Bestimmung von Wasserqualitäten wie folgt zusammen:

„Vier Sinne hat die Natur dem Menschen gegeben, mit denen man die Mischungen der Wässer aufnehmen und über sie urteilen kann: Gesicht, Geschmack, Geruch und Tastsinn. Die meisten nimmt man mit den Augen wahr, viele mit der Zunge, mit der Nase dagegen nur wenige, mit dem Tastsinn in der Regel nur die durch Einwirkung von Wärme und Hitze gekennzeichneten.“⁷

In Anlehnung an antike Autoritäten wie Vitruv empfahl der frühmoderne Sachse, neben dem äußeren Erscheinungsbild und dem Geschmack auch die medizinische Wirkung zu beobachten, die handgeschöpftes Wasser auf die Physionomie der Trinkenden ausübte. Nur dort, wo Brunnennutzer „einen kräftigen Körperbau, eine frische Hautfarbe und keine trüben Augen hätten“⁸, sei auch brauchbares Trinkwasser vorhanden. Ob die Physis unserer Paderborner Jesuiten diesem humanistischen Ideal entsprach, sei dahingestellt. Dass man in Paderborn jedoch Wasserqualitäten zu differenzieren wusste, ist klar zu belegen. So publizierte der im Kolleg wohnende Jesuitenpater Johannes Horrion (1573–1641) anlässlich der Einweihung der neuen Universität im Jahr 1616 ein entsprechendes Lobgedicht. Im *Panegyricus*

⁵ Vgl. allgemein für Mitteleuropa R. Reith, *Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie Deutsche Geschichte 89), München 2011, 103–113; J. Radkau, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000, 160–171.

⁶ Vgl. A. Hoffmann, *Wassernöte und technischer Wandel in der frühen Neuzeit*, in: ders. (Red.), *Die Wasserversorgung in der Renaissancezeit* (Geschichte der Wasserversorgung 5), Mainz 2000, 9–59, hier: 21–23.

⁷ Zitiert nach ebd., 21.

⁸ Zitiert nach ebd., 22.

besang der Poet die Qualität von Pader-Wasser und Pader-Bier in den höchsten Tönen:

„Was soll ich von unserem Gerstensaft sagen, zu dem ja unsere fetten Fluren das Korn, unsere gesegneten Quellen das Wasser in reichem Masse liefern? Wer den trinkt verlangt nicht nach [...] Falerner. Stillt er doch besser den Durst und steht ihm gar nicht nach in der Kraft, den Magen zu erwärmen und den Körper zu stärken. Soll die große Zahl der Quellen bedeutungslos sein? Kann man doch zweifeln, ob man sich mehr über ihr wohlschmeckendes, bekömmliches Wasser freuen soll oder über den genussreichen Anblick, den sie gewähren. [...] Welche Lust, bloß das Wasser zu betrachten, welches durchsichtiger ist als Kristall.“⁹

In einem geradezu sehnsüchtigen Blick, den der Jesuit auf die reichlich fließenden Quellen in der Unterstadt wirft, schwingt bereits die drückende Wassernot im neu errichteten Kolleggebäude am Kamp mit. Denn dieses verfügte wohl noch im Jahr 1605, dem Jahr des Umzugs auf den Kamp, nur über einen einzigen Hausbrunnen.

3 Die Trinkwasserversorgung des Jesuitenkollegs über Grundwasserbrunnen

In den Annalen des Paters Johannes Sander (1596–1674) wird dieser Jesuitenbrunnen im Jahr 1605 erwähnt und kurz skizziert: Bei diesem von den Franziskaner-Minoriten geerbten *puteus* handelte es sich um einen „enge[n] und recht tiefe[n] Brunnenschacht“, der „trotz großer Mühe kaum so viel Wasser liefern konnte, wie zum häuslichen Gebrauch notwendig war.“¹⁰ Im heutigen Bauzustand misst der runde Schacht ca. zwei Meter im Durchmesser und ist mehr als 14 Meter tief in den Fels getrieben worden. Sein Wasserstand über Grund beträgt etwa fünf Meter (vgl. Abb. 6).¹¹ In den 1580er-Jahren, vor Errichtung des barocken „Neuen Südflügels“ (1730), stand dieser *puteus* nicht im Keller, sondern noch knapp außerhalb des Gebäudes an der Südwestecke des ehemaligen Kreuzganges der Minoriten.¹² Dieser wurde zusammen mit den anderen verwaisten Klosterbauten vor 1596 im Auftrag der Jesuiten

⁹ Zitiert nach Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 13.

¹⁰ J. Sander S. J., *Geschichte des Jesuitenkollegs in Paderborn 1580–1659* (SQWFG 64), Paderborn 2011, 344f.; Lateinischer Originaltext: „[...] in qua angustus et profundus nimium puteus laboriosae operae vix aquae, quantum ad usum domesticum necessarium erat [...]“.

¹¹ Messwerte nach K. Hohmann, *Die Wasserkinste der Jesuiten und der Kapuziner an den Paderquellen*, in: *Die Warte* 164 (2014) 23–28, hier: 23.

¹² Vgl. zum Minoritenkloster knapp K. Hohmann, *Vom Theodorianischen Ensemble bis zur Theologischen Fakultät der Gegenwart: Bau- und Nutzungsgeschichte*, in: J. Meyer zu Schlochtern (Hg.), *Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614–2014*, Paderborn 2014, 435–459, hier: 435–437. Zur archäologischen Ausgrabung des Klosters im Jahr 2016 vgl. S. Gai/R. Süße, *Das ehemalige Minoritenkloster unter dem Schulhof des Theodorianum in Paderborn*, in: *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2016, Langenweißenbach 2017, 123–127.

abgerissen (vgl. Abb. 7). Die Nachbarschaft des mittelalterlichen Schöpfbrunnens, der westlich der damaligen Küche und einem quadratischen Vorratsgebäude (*Culina cum suis annexis*)¹³ lag, deutet an, dass es sich bei ihm wohl um die Hauptwasserquelle auf dem ehemaligen Klostergelände gehandelt haben könnte.

Um einen Eindruck von der täglichen Drangsal des frühneuzeitlichen Wassermangels zu erhalten, bedarf es zunächst einer groben Schätzung der zeitgenössischen Bedarfe. Bis zur Einführung moderner Zentralwasserleitungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts (Stadt Paderborn 1887/88) geht die Forschung für das eher niederschlagsreiche Mitteleuropa von einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von täglich 20 bis maximal 40 Litern aus.¹⁴ Hierunter fiel neben dem lebensnotwendigen Trink- und Brauwasser vor allem das tägliche Koch- und Spülwasser. Zum Vergleich: Aktuelle Trinkwasserstatistiken setzen für die Bundesrepublik Deutschland einen Tagesverbrauch von rund 140 Litern pro Person an;¹⁵ eine beachtliche Menge, die jedoch deutlich unter historischen Werten liegen kann. So schätzen Althistoriker den Tagesbedarf eines Stadtbewohners im spätantiken Rom auf durchschnittlich 500 Liter an Trink-, Brauch- und vor allem Badewasser.¹⁶



Abb. 6: Hausbrunnen der Theologischen Fakultät

¹³ Vgl. Paul Michels Umzeichnung des „Lageplan[s] des ehemaligen Minoritenklosters Paderborn“ bei K. Hohmann, *Bau- und Nutzungsgeschichte* (s. Anm. 12), 436, Abb. 37. Zur archäologischen Einordnung des *puteus* vgl. R. Gündchen/T. Lodemann/R. Süße, *Vom Minoritenkloster zum Jesuitenkolleg – Archäologisches zu den Schriftquellen*, in: *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2019, Langenweißenbach 2020, 144–147, hier: 146.

¹⁴ Vgl. M. Döring, *Weilburg und sein Wasser. Die Wasserversorgung der barocken Residenz im 18. und 19. Jahrhundert* (Schriften der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft, Sonderband 1), Siegburg/Weilburg 2005, 17.

¹⁵ Vgl. B. Hantke, *Umwelt. Mensch und Technik auf dem Planeten Erde*, München 1993, Abb. 12, 26.

¹⁶ Vgl. Döring, *Weilburg* (s. Anm. 14), 16.

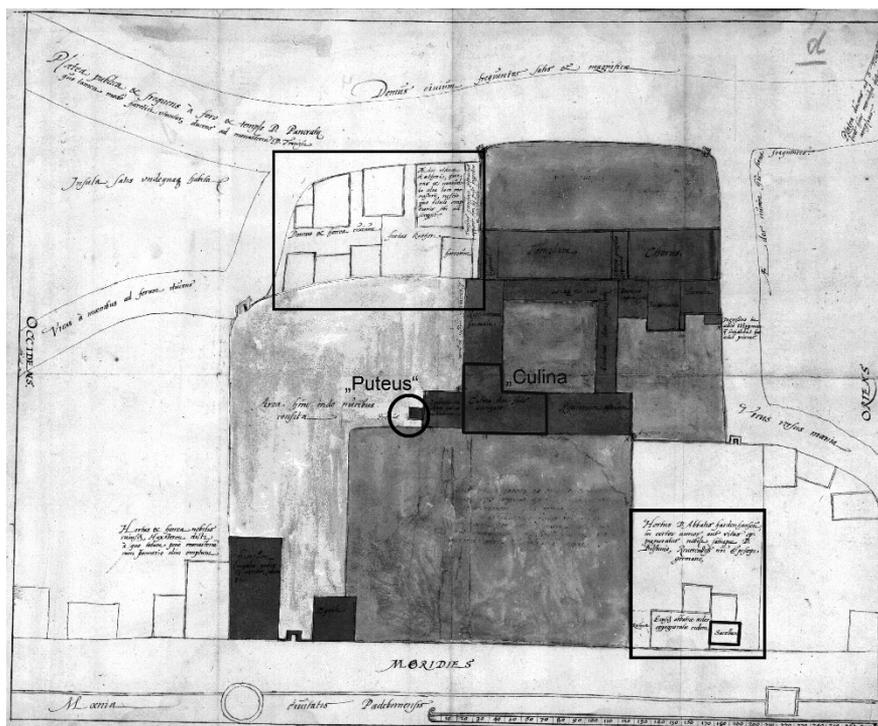


Abb. 7: Lageplan Minoritenkloster

Wir wissen aus den Jahrbüchern der Paderborner Ordensfiliale, dass im Jahr 1619 – also noch einige Zeit vor Errichtung der hauseigenen Wasserkunst – im Kolleg bis zu 77 Personen wohnten;¹⁷ unter ihnen fünf Professoren, neun Gymnasiallehrer und 39 Novizen sowie einige Laienbrüder, welche die Hauswirtschaft erledigten. Hinzu kamen rund 600 Schüler und Studenten, die aber nicht zu den Kostgängern des Kollegs zählten, sondern in den umliegenden Bürgerhäusern einquartiert und auch dort versorgt wurden. Gehen wir zunächst von einem Tagesmaximum von 40 Litern pro Person aus: Dieser Bedarf setzt sich neben dem eigentlichen Trinkwasser hauptsächlich aus dem konsumierten Koch-, Spül- und Brauwasser zusammen. Wäsche gewaschen und gebadet wurde, wenn überhaupt, im westlichen Quellgebiet der Stadt an der oberen Börnepader, wo die Jesuiten schon bald ein eigenes Waschhaus unterhielten.¹⁸ Statistisch gesehen ergab sich somit für die Kollegiaten ein

¹⁷ Zahlen nach K. Hengst bei Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 17.

¹⁸ Hier, auf dem Grundstück der „Pickeley“, befand sich auch das „Waschhaus“ der Jesuiten. Noch in der Aktenüberlieferung des 18. Jahrhunderts wird diese städtische Parzelle von den Jesuiten als „Bad[e]stuben“ bezeichnet (*Badstuben esse locum ante pickeliam*). Für deren Nutzung hatte das Kolleg Grundgeld an den Stadtkämmerer abzuführen. – Vgl. Rechnungsbuch (18. Jhd.), Erzbischöflich Akademische Bibliothek (EAB Pb), Studienfonds, Akten I Nr. 68, fol. 485r. Vgl. auch Hohmann, *Wasserkünste* (s. Anm. 12), 24f.; M. Ströhmer, *Strukturkonservatismus in Umbruchszeiten – Von der jesuitischen „Theodoriana“ zum (fürst)bischöflichen*

Gesamtverbrauch von mehr als 3000 Litern am Tag.¹⁹ Um diese drei Kubikmeter Wasser aus dem Hausbrunnen (*puteus*) zu fördern, hätte ein Zehn-Liter-Eimer Tag und Nacht rund 300 Mal in den Schacht hinabgelassen und heraufgezogen werden müssen. Demnach hätte das Hauspersonal binnen 24 Stunden die Brunnenwinde alle fünf Minuten bedienen müssen, um allein den menschlichen Wasserbedarf im Haus decken zu können. Rechnet man nun noch die saisonal schwankenden Bedarfe der hauseigenen Garten- und Viehwirtschaft hinzu, gewinnt die defizitäre Versorgungssituation deutlich an Schärfe.²⁰ War die Wasserqualität für das Tränken von Flora und Fauna eher zweitrangig, so spielte sie im menschlichen Verdauungstrakt durchaus eine wichtige Rolle. Auch wenn Brunnenwasser im Gegensatz zum täglichen Dünnbier eher selten direkt getrunken wurde, so sollte dessen Verzehr freilich auch in der Frühen Neuzeit gesundheitlich unbedenklich sein.

Eine mögliche Antwort auf die Frage, was man im 17. Jahrhundert unter der Kategorie „unbedenklich“ verstanden haben könnte, bieten die Ergebnisse zweier aktueller Wasserproben, die dem ehemaligen Jesuitenbrunnen im März 2019 entnommen worden sind. Demnach befindet sich am Grunde des Brunnenschachtes nach heutigem Behördenverständnis kein einwandfreies „Trinkwasser“ mehr. Deutliche Grenzwertüberschreitungen bei den Messwerten für (1) „Trübung“, (2) „Nitrat“ und (3) „Phosphate“ sprechen eindringlich dagegen.²¹ Auch wenn man sicherlich die auffällig hohen Phosphat- und Nitratwerte abrechnen muss, die wohl der Überdüngung der Paderborner Hochfläche geschuldet sind, dürfte die historische Güte von Brunnenwasser auch damals problematisch gewesen sein.

Eine der ersten amtlichen Analysen zum Paderborner Grundwasser bestätigt diese Vermutung für das Jahr 1878.²² Um geeignetes Betriebswasser für die Kessel von Lokomotiven und Dampfmaschinen am Standort Paderborn erschließen zu können, veranlasste die Stadtwasserkommission einen Qualitätsvergleich zwischen dem im Siedlungsgebiet anstehenden Grund- und Quellwasser. Man entnahm hierzu zwei Brunnen, die auf dem Bahnhofsgebäude lagen, zunächst einige Grundwasserproben. Diese wurden mit

„Universitätshaus“ 1773–1819, in: Meyer zu Schlochtern (Hg.), *Die Academia Theodoriana* (s. Anm. 12), 207–236, hier: 214.

¹⁹ Rechnung: 77 Personen x 40 Liter = 3080 Liter/Tag.

²⁰ In der Dorfschaft Fürstenberg, die im Südwesten des Hochstifts lag und Ende des 19. Jahrhunderts gut 1200 Einwohner zählte, betrug die geschätzte Verteilung des örtlichen Trinkwassers zwischen Mensch und Tier 38 zu 62 Prozent. – Vgl. M. Ströhmer, *Die frühneuzeitliche Wasserleitung des Dorfes Fürstenberg – Eine Rekonstruktion der dunklen Jahre 1591–1820*, in: *Paderborner Historische Mitteilungen* 31 (2018) 4–31, hier: 29.

²¹ Vgl. Gutachten zur Analyse W 13745 vom 29. März 2019, „Raiffeisen Laborservice“/Ormont: „Trübung: 3,31 NTU [...] Nitrat: 78,5 mg/l [...] PO₄ (Phosphat): 1,8 mg/l.“ Ich danke Herrn Prof. Dr. Meyer zu Schlochtern für die Überlassung einer Kopie des Gutachtens.

²² Vgl. die chemische Untersuchung Paderborner Stadtgewässer durch Dr. Preumann (Hannover) vom 6. April 1878. Zahlenwerte zitiert nach Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 156.

Wasserentnahmen aus zwei kleinen Quellzuflüssen der Börnepader verglichen, um ihren jeweiligen Anteil an technischen Gefährdungstoffen wie den bei Maschinisten gefürchteten „Kesselstein“ einschätzen zu können. Die unterschiedliche Sättigung an gelösten Salzen und „Senkstoffen“ zeigte jedoch, dass stillstehendes Brunnenwasser etwa im Verhältnis drei zu eins härter, und damit stärker belastet war als die oberirdischen Fließgewässer im Paderquellgebiet.²³

Qualitätsmindernd konnte sich auch die vergleichsweise starke Trübung von Brunnenwasser auswirken. Diese wurde vor allem nach heftigen Niederschlägen beobachtet, weil oberirdisches Schmutzwasser aus den Gassen und Straßen Paderborns in die tieferliegenden Quellgebiete abfloss, wo es sich mit dem Quellwasser vermischte. Auch Regen und Schnee gelangten als verschmutztes Sickerwasser in undichte Schächte von Grundwasserbrunnen. Grabungsbefunde aus der Paderborner Stadtarchäologie illustrieren weitere Verschmutzungspotenziale einer sich verdichtenden Besiedlung. So zeigt die sogenannte „Kampgrabung“, welche 1994 auf dem Gelände des heutigen Einkaufszentrums „Libori-Galerie“ vorgenommen worden ist, das typisch urbane Gefährdungsbild in der Vormoderne:²⁴ Infolge fortschreitender Überbauungen nahm der „Sicherheitsabstand“ zwischen alten und neuen Brunnen- und Kloakenschächten tendenziell ab. Als pathologische Brücke für Krankheitserreger erwies sich vor allem brüchiges, undichtes Mauerwerk an der Innenwandung von Schächten und Gruben. Durch Risse, Spalten und undichte Bodenplatten konnte bei ungünstigen Bodenverhältnissen nicht nur das unmittelbare Umfeld eines Kloakenschachts bakteriell kontaminiert werden, sondern auch die tieferliegenden Grundwasserzuflüsse, welche die Trinkwasserbrunnen speisten. Diese Problematik gilt auch für das Sammeln von Regenwasser. Zwar bauten südeuropäische Ingenieure in Großstädten wie Siena oder Venedig bereits im Mittelalter großformatige Zisternen, die Niederschläge mittels Sandfilter und Absetzbecken künstlich aufbereiten konnten. Doch galt dies nicht für eine kleine Mittelstadt wie Paderborn. Selbst in den Metropolen Nord- und Mitteleuropas blieb die Einführung derartiger Filtertechniken, die verschmutztes Fluss- und Oberflächenwasser durch natürliche Versickerung reinigten, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine Ausnahme.²⁵

²³ (1) Brunnen der Wasserstation am Bahnhof: 980 g/m³; (2) Brunnen am östlichen Ende des Eisenbahnstationsgebäudes: 883 g; (3) Quelle Börnepader I: 285 g; (4) Quelle Börnepader II (Frischwasserzuleitung zur Stadtwasserkunst): 307 g. Werte aus: Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 156.

²⁴ Vgl. M. Moser, *Die Bauentwicklung am Kamp 32 und 34. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung*, in: B. Trier (Hg.), *Grabungskampagne Paderborn 1994*, Münster 1995, 21–54. Der „Befundgesamtplan“ zeigt exemplarisch das dichte Beieinander von gemauerten Brunnen- und Kloakenschächten auf den Parzellen (vgl. ebd., Abb. 9, 24).

²⁵ In Hamburg führte beispielsweise die verspätete Einführung von Sandfilteranlagen 1892 zur großen Choleraepidemie, der schätzungsweise 10 000 Einwohner zum Opfer gefallen sind. Erst im Zuge dieser traumatischen Seuchenerfahrung vollendete der Senat 1893 die bereits im

Ein probates Desinfektionsmittel der Vormoderne blieb neben dem Verbrauen zu Bier das Abkochen von Brunnenwasser. Bekannt war im 16. Jahrhundert auch die Zugabe von Arzneimitteln mit vorgeblich keimtötender Wirkung. Georg Agricola empfahl beispielsweise dem reisenden Fernhändler in der fremden Herberge die Zugabe von mitgeführtem Apfelwein oder Berberitzenirup.²⁶ Bereits im 15. Jahrhundert riet der Nürnberger Arzt Hermann Schedel (1440–1514) zum Schutz vor einer möglichen Trinkwasservergiftung den Verzehr von Knoblauch, Zwiebeln oder mit Essig versetztem Lattich an. Letztlich bescheinigte, wie von den beiden Ärzten beschrieben, menschlicher Augenschein und Geschmackssinn noch über Jahrhunderte hinweg die Unbedenklichkeit von Trinkwasser. Erst der Siegeszug der Bakteriologie sollte in den 1880er-Jahren einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Qualitätsdebatte herbeiführen.

4 Die alternative Trinkwasserversorgung des Jesuitenkollegs über „Wasserkünste“

Fragen nach der Trinkwassergüte galten nicht allein für die zahlreichen Grundwasserbrunnen der Stadt, sondern auch für das in Paderborn reichlich fließende Quell- und Flusswasser. Bereits im Herbst 1624 riet Jakob Hein, Organist aus Fritzlar und erster Baumeister der „Jesuitenwasserkunst“, seinen Geldgebern, für die Frischwasserversorgung des Kollegs nicht das Wasser der offenbar verschmutzten Börnepader abzupumpen. Vielmehr solle man in der Nähe des Hebewerks eine neue, reine Quelle erschließen und diese den Pumpen zuführen:

„Darmit nun allezeit rein wasser zur küchen [des Jesuitenkollegs] komme:/ Dan der Wust welcher täglich in selbe bach [Börnepader] geschüttet, gekehret, [...] vnnd so viel ich verstehe, werden keine Loca [Aborte] selbigen ortt gebraucht als selbige weite bach p. welcher Wuest zwar weder der Kunst noch dem Haus keinen vortheil bringen kann, muß derentwegen ein sauberer brunnen [separate Paderquelle] gefasset vnd geführet werden in die Kunst [,] der hinaufgetriben wirdt ohne die bach.“²⁷

Demnach wurde, wie bereits für das 13. Jahrhundert nachweisbar, auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Quellwasser der Pader vom Menschen durch

Aufbau befindliche Filteranlage auf den Werderinseln Kaltehofe/Billwerder. Dieses gut 2,5 Kilometer breite Gelände lag östlich der Elbwasserkunst am Rothenburgsort und war mit vier Ablagerungsbecken und 18 „Langsamsandfiltern“ ausgestattet. – Vgl. A. Meng, *Geschichte der Hamburger Wasserversorgung*, Hamburg 1993, 146–152. Zur Choleraepidemie vgl. R. J. Evans, *Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910*, Reinbek b. Hamburg 1996.

²⁶ Vgl. Hoffmann, *Wassernöte* (s. Anm. 6), 22.

²⁷ Vgl. Bericht Jakob Heins an den Rektor des Paderborner Jesuitenkollegs, o. D. [1624], EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 30, fol. 26r.

das Einleiten von Straßenkehrich, Spül- und Waschwasser sowie Fäkalien belastet.²⁸

Der Aufbau einer von der Bürgerschaft unabhängigen Wasserversorgung stellte die Paderborner Jesuiten nicht nur vor hygienische oder technische Herausforderungen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die Frage einer auskömmlichen Wasserversorgung ein Politikum. Daher benötigte die „Jesuitenwasserkunst“ von ihrer ersten Idee, die bei der Ordensleitung wohl in den 1590er-Jahren heranreifte, bis zur baulichen Realisierung beachtliche drei Jahrzehnte.

In dieser besonders turbulenten Periode einer letztlich gescheiterten Stadt-reformation überlappten sich im nun zu schildernden Wasserstreit primär konfessionelle mit machtpolitischen Interessenlagen. Dabei war der Frontverlauf zwischen den Akteuren nicht immer klar ersichtlich: Er verlief nicht nur zwischen der um 1600 weitgehend zum Luthertum konvertierten Bürgerschaft einerseits und einem geschlossenen Block der altkirchlichen Hohen Geistlichkeit andererseits – Querverläufe und Fraktionen gab es auch innerhalb beider Lager. Im römisch-katholischen wurde vor allem die Expansion des seit 1580 in der Stadt angesiedelten Jesuitenordens von den Benediktinern des Klosters Abdinghof und dem adeligen Domkapitel, dem ersten und vornehmsten Stand im Hochstift Paderborn, argwöhnisch beäugt.

4.1 Konfessionelle Spannungen im Zuge der Rekatholisierung

Unser Ressourcenkonflikt setzte spätestens mit einer großzügigen Schenkung des Fürstbischofs Dietrich IV. von Fürstenberg (amt. 1585–1618) ein. Der Landesherr übereignete den Paderborner Jesuiten 1593/95 das Gelände des ehemaligen Minoritenklosters (gegr. 1238) am Kamp, von dem die Stadt-reformation ihren Ausgang nahm:²⁹ Vorgesehen war hier, im Herzen der Bürgerstadt, der Neubau eines modernen katholischen Kollegs, eines Gymnasiums und einer Jesuitenuniversität – der ersten in Westfalen. Mit dieser symbolträchtigen Übereignung nahmen die politischen und konfessionellen Spannungen innerhalb der Stadtgesellschaft bis 1600 rasch zu. Auf der altkirchlichen, aber reformwilligen Seite stand die Gesellschaft Jesu unter der Protektion ihres Fürstbischofs Dietrich, der persönlich das Bauvorhaben der Jesuiten plante und finanzstark vorantrieb.³⁰ Seit seinem Regierungsantritt förderte der Kölner Jesuitenzögling „seinen“ Orden mit dem Ziel, die

²⁸ Heinrich Schoppmeyer erwähnt für die Jahre 1281 und 1412 zwei Beschwerden von Paderborner Bischöfen an den Rat, in denen die „Überbauung“ der innerstädtischen Paderarme mit „Abtritten und Schweinekoben“ moniert wird. – Vgl. H. Schoppmeyer, Die spätmittelalterliche Bürgerstadt (1200–1600), in: F. Göttmann/K. Hüser/J. Jarnut (Hg.), Paderborn – Geschichte der Stadt in ihrer Region. Band 1: Das Mittelalter, Paderborn 1999, 199–473, hier: 293.

²⁹ Vgl. Hohmann, Bau- und Nutzungsgeschichte (s. Anm. 12), 435–437; Schröder, Geschichte der Wasserversorgung (s. Anm. 2), 124.

³⁰ So habe Fürstbischof Dietrich nach Klaus Hohmann persönlich die Pläne für das Quadrum entworfen, vgl. Hohmann, Bau- und Nutzungsgeschichte (s. Anm. 12), 438.

Rekatholisierung innerhalb der abtrünnigen Bürgerschaft voranzutreiben. Auch gedachte der Reichsfürst nach 1600 ernsthafter, dem Tridentinischen Reformprogramm (1563) beim seiner Ansicht nach verlotterten Diözesanklerus mehr Geltung zu verschaffen.³¹ Ihm entgegen standen nahezu geschlossen die traditionsbewussten Stände des Landes. Domkapitel, Ritterschaft und Städte suchten ihre angestammten Freiheiten und Privilegien, die vom Machtanspruch des Fürstbischofs bedroht schienen, auf allen Ebenen zu verteidigen. So zogen im März 1597 enttäuschte Landtagsdeputierte des protestantischen Landadels, die auf mehr Autonomie gehofft hatten, zusammen mit bewaffneten Bürgern zur Baustelle des Paderborner Jesuitenkollegs. Dort machten sie ihrem Protest gegen Dietrich von Fürstenberg lautstark Luft, der in den nächsten Jahren seine Restriktionen in Sachen „Glaubensfreiheit“ noch verstärkte.³²

Im Zeichen dieses neuen, reformierten Katholizismus strebte der Jesuitenfreund auch nach familiärem Machtzuwachs. Ein probates Vehikel hierzu war auch für einen Fürstbischof die Stärkung des frühmodernen Flächenstaats. Ein verstärkter Beamtenapparat von wohlgelittenen Fürstendienern sollte dem Reformwillen des Landesherrn auch auf der untersten Verwaltungsebene eindrücklicher Gehör verschaffen. Demnach kann es nicht verwundern, dass sowohl das machtbewusste Domkapitel wie auch die weitgehend zum Luthertum konvertierte Ritterschaft im Schulterschluss mit den protestantischen Stiftsstädten gegen jene frühabsolutistischen Ambitionen ihres Fürsten und Herrn vorgingen.³³

Dieser im Hintergrund schwelende Verfassungskonflikt, der die religiösen Gemüter auf beiden Seiten erhitzte, spiegelte sich auch im mikroskopischen Ausschnitt des langen Gezerres um den Bau der Jesuitenwasserkunst wider. Urbane Großereignisse wie der „Kampf um Paderborn“ (1602–1604) oder der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618) verlängerten somit künstlich die Wassernot im Jesuitenkolleg auf dreißig und mehr Jahre. Damit mutet dieser frühneuzeitliche Ressourcenkonflikt seltsam modern an: Bereits vor 400 Jahren fochten die Anrainer um strittige Zugangs-, Nutzungs- und Überleitungsrechte für den Quell des Lebens.

³¹ Die Umsetzung entsprechend scharfer Dekrete des reformwilligen Fürstbischofs zum zweifelhaften Lebenswandel des Diözesanklerus versuchte das Paderborner Domkapitel aktiv zu unterlaufen. So eskalierte der im Jahr 1602 ausgebrochene „Agenden-Streit“ (1602–1608) im Oktober 1603 in der bischöflichen Absetzung des Domdechanten Arnold von der Horst. – Vgl. S. Ehrenpreis/G. Horstkemper, Paderborn im Zeitalter der frühmodernen Landesherrschaft und der Konfessionalisierung, in: F. Göttmann/K. Hüser/J. Jarnut (Hg.), Paderborn – Geschichte der Stadt in ihrer Region. Band 2: Frühe Neuzeit, Paderborn 1999, 61–147, hier: 139–146; H. J. Brandt/K. Hengst, Geschichte des Erzbistums Paderborn. Band 2: Das Bistum Paderborn von der Reformation bis zur Säkularisation 1532–1802/21, Paderborn 2007, 204ff.

³² Vgl. Ehrenpreis/Horstkemper, Paderborn (s. Anm. 31), 134.

³³ Vgl. ebd., 127–131, 139–144.

4.2 *Konkurrierende Besitzansprüche im Quellgebiet*

Zum besseren Verständnis dieses Ringens um – juristisch ausgedrückt – „gestaffelte Verfügungsrechte“ im Stadtraum, bedarf es zunächst eines Blickes auf das Wassergewinnungsgebiet. Hier, am Oberlauf der Börnepader, stießen um 1600 auf nur wenigen Quadratmetern gleich drei miteinander konkurrierende Besitzansprüche aneinander – eine grundrechtliche Konfliktzone, um deren Abgrenzung und Erweiterung sich die Jesuiten, die Paderborner Bürgerschaft, das Benediktinerkloster Abdinghof und das Domkapitel bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein streiten sollten.

Aufgrund der unzureichenden Versorgung mit Brunnenwasser suchte das Kolleg bereits einige Jahre vor seinem Einzug in den 1605 fertig gestellten Neubau nach einem Ausweg aus der misslichen Lage. Seit der feierlichen Grundsteinlegung von 1596 bemühten sich die Jesuiten zunächst, ihren steigenden Wasserbedarf durch einen Anschluss an die „lutherische“ Stadtwasserkunst zu decken. Doch der mehrheitlich protestantische Rat lehnte die vom Bischof geförderte Ausbreitung der Gesellschaft Jesu im Stadtgebiet strikt ab.³⁴ Die Bürger nutzten hierbei offenbar ihr Versorgungsmonopol in der Oberstadt als politisches Instrument. So konnten sie nicht nur in symbolischer Hinsicht den mächtigen Neubau der Jesuiten, deren großer Turm in Sichtweite des Rathauses in die Höhe wuchs, trockenlegen. Um diesen Würgegriff zu lockern, planten die Patres vermutlich schon im Sommer 1603, sich von der bürgerlichen Stadtwasserkunst unabhängig zu machen, indem man eine Privatleitung aus dem Paderquellgebiet auf den Kamp legen wollte. Hierfür benötigte das Kolleg aber nicht allein ausreichend Grundbesitz im Quellgebiet, um dort ein Pumpenhaus errichten zu können, sondern auch die Genehmigung des Domkapitels, das die Wasserrechte in Händen hielt. Darüber hinaus galt es, die notwendigen Überleitungsrechte von den Grundbesitzern im Paderquellgebiet zu erwerben. So bedurfte es vor allem der Erlaubnis des protestantischen Rates, unter städtischen Straßen und Gassen eine mehrere hundert Meter lange Steigleitung verlegen zu dürfen. Erst im oberen Abschnitt des Kolleggartens verfügten die Jesuiten wieder unangefochten über ihre Rechte an Grund und Boden.

³⁴ Vgl. Hohmann, Bau- und Nutzungsgeschichte (s. Anm. 12), 438.

Paderborns Nachbarstadt Geseke stammte,³⁷ ihr „Haus mit einem ganz kleinen Garten und einem Fischteich“³⁸ für 20 Jahre an den Paderborner Waagemeister Dethard Kropp. Nach Aussage des Chronisten Pater Sander war das Domkapitel über diese Transaktion höchst verärgert.³⁹ Offenbar interpretierte man die Verpachtung der Pickeleigebäude an einen Bürger⁴⁰ als erfolgreichen Versuch der Stadt, auf kirchliches Hoheitsgebiet vorzudringen. Doch bereits vier Jahre später, im August 1603, konnte dieser Gebietsvorstoß der protestantischen Bürgergemeinde rückgängig gemacht werden. Nach Ausweis der Jesuitenchronik gelang es einem „jungen Zögling unserer Schule“⁴¹, die Familie des erkrankten Waagemeisters Kropp⁴² zu überreden, die Restlaufzeit seines Pachtvertrags von 15 Jahren auf das Jesuitenkolleg zu übertragen. Am 16. August 1603 erfolgte die notarielle Bestätigung dieser „Translatio omnis juris in pickeliam“⁴³ – wodurch alle Gebäude auf der Pickelei, wenn auch nicht an das Domkapitel, so doch an eine altkirchliche Institution zurückfielen. Darüber hinaus sicherte sich das Kollegium wohl noch im selben Jahr für 51 Reichstaler ein kirchliches Vorkaufsrecht an Anna Tylens Immobilienbesitz.⁴⁴

4.3 *Militärische und juristische Konflikte*

Im Frühjahr 1604 mündete schließlich der städtische Verfassungs- und Konfessionskonflikt im „Kampf um Paderborn“ in eine militärische

³⁷ Vgl. Pachtbrief der „Anna Tylen aus Geseke“ vom 3. Mai 1599, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 4r–4v, der notariell auf dem Paderborner Rathaus besiegelt worden ist.

³⁸ Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 295.

³⁹ „Der andere Grund war, dass eben diesen Platz Dethard Cropp für 20 Jahre gepachtet hatte und die Domherren sich sehr darüber ärgerten, dass er hier Pächter war, und sie wollten, dass er von diesem Besitz weiche.“ (Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* [s. Anm. 10], 295–297)

⁴⁰ Der Pächter der Stadtwaage wurde vom Rat vereidigt. Er erhielt nach dem Umbau des Rathauses (ab 1617) dort eine eigene Wohnkammer für sich und seine Familie zugewiesen, woraus sich die besondere Nähe des Amtsinhabers zur Bürgerschaft ergab. – Vgl. A. Neuwöhner, *Den Kampf um die Freiheit verloren? Verwaltung und Finanzen der Stadt Paderborn im Spannungsfeld von städtischer Autonomie und frühmodernem Staat* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 48), Paderborn 2004, 137f.

⁴¹ Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 297.

⁴² Das Übertragungsdokument an die Jesuiten unterschrieb seine Ehefrau Gertrud Kropp, „weill mein Man Dethardt wegen Krancheitt seines Heupts nitt schreiben können“ (EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 6r).

⁴³ *Capsula P I* [...] N. 5, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 1r.

⁴⁴ Jesuitenchronik 1603: „[...] Diese [Pickelei] besaß als Eigentum Anna Tülen, die versprochen hatte, die Pickelei für einen Preis von 51 Talern unseren Mitbrüdern zu verkaufen.“ (Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* [s. Anm. 10], 295) Die besitzrechtliche Unterscheidung zwischen „Kauf“ und „Pacht“ wird im Gegensatz zur Aktenüberlieferung der Jesuiten von Sander nicht immer trennscharf vorgenommen. So handelte es sich bei den diversen Transaktionen zur Pickelei der Jahre 1599–1603 tatsächlich um eine *Elocatio Domus et Horti pickeliae*, und nicht um einen zeitlich unbegrenzten Immobilienerwerb. – Zitiert nach *Capsula P I* [...] N. 4, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 1r.

Konfrontation.⁴⁵ Nach nur schwachem Widerstand der Bürger marschierten die fürstbischöflichen Truppen im April 1604 unter ihrem Anführer Graf Johann III. von Rietberg (1566–1625) in Paderborn ein. Nach der spektakulären Hinrichtung des aufständischen Rädelsführers und Bürgermeisters Liborius Wichard (1550–1604) war Ende April 1604 die geistliche wie fürstliche Stadtherrschaft zunächst nach Außen wiederhergestellt. Nur wenige Monate später versuchte der siegreiche Landesherr die mit „katholischen Juristen“⁴⁶ neu besetzte Ratsspitze mit den Jesuiten zu versöhnen. Bei einem Gespräch am 2. Januar 1605 kam auch deren Wassernot im Kolleg zur Sprache. Doch eine Lösung der Versorgungsfrage scheiterte auch jetzt noch, nach der vom Bischof vollzogenen „Rekatholisierung“, erneut am Misstrauen der Parteien. Pater Johannes Sander hält das Scheitern dieser Kooperationsgespräche in seiner Chronik nüchtern fest:

„[Am 2. Januar 1605] wurden unsere Mitbrüder von den Bürgermeistern zu einem Essen eingeladen, bei dem der Fürst daran festhielt, dass unsere Mitbrüder mit ihrer Zustimmung unter dem Einsatz eines Wasserbauers auf eigene Kosten aus einer benachbarten Quelle oder aus einem Brunnen durch unterirdische Röhren eine Wasserleitung in unser neues Gebäude leiten dürften [...]. Um dieses Werk zu beschleunigen und abzuschließen und um die Röhren zusammenzufügen, ließ Graf Johann von Rietberg auf seine Kosten Erlen fällen und lieferte sie an uns. Doch dieses Vorhaben scheiterte völlig.“⁴⁷

Die Gründe hierfür lagen aber nicht allein bei der nach wie vor störrischen Bürgerschaft. Rat und Gemeinheit verteidigten auch nach ihrer konfessionellen Bereinigung die im November 1604 offiziell verlorengegangene Stadtautonomie. Darüber hinaus sperrte sich nun auch das Domkapitel gegen die Errichtung eines Pumpwerks auf der Pickelai-Insel. Denn zum Ärger der Domherren breiteten sich die Jesuiten nicht nur in der Oberstadt an den Grenzen zur Domfreiheit aus, sondern expandierten auch innerhalb ihres unterstädtischen Immunitätsbezirkes an der Börnepader. Sander spricht hinsichtlich möglicher Motive des Domkapitels, ihnen das Wasserrecht auf der Pickelai zu verwehren, etwas kryptisch von juristischen „Angriffen“, die vor allem vom amtierenden Domscholaster Joachim von Langen († 1608) ausgegangen seien. Dessen Obstgarten lag auf jenem „Damm“, auf dem auch die Stadtwasserkunst stand – und grenzte damit unmittelbar an die von den Jesuiten gekaufte Pickelai. Wegen dieses nicht näher erläuterten Streites um das „kleine Gütchen der Pickelai zwischen den beiden Flüssen“ – gemeint waren die Quellarme der Börne- und Dampader – ließ das Domkapitel die Jesuiten

⁴⁵ Vgl. allgemein R. Decker, *Der Kampf um Paderborn. Bischof Dietrich von Fürstenberg und die städtische Opposition 1600–1604* (Paderborn. Geschichte in Bildern – Dokumenten – Zeugnissen 6), Paderborn 1996; B. Braun, *Paderborn nach 1604*, in: Göttmann/Hüser/Jarnut (Hg.), Paderborn (s. Anm. 31), 149–199, hier: 150–154.

⁴⁶ Vgl. Decker, *Kampf um Paderborn* (s. Anm. 45), 38f.

⁴⁷ Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 343f.

förmlich vor ihr Gericht laden.⁴⁸ Auch wenn sich Chronist Sander nicht konkret über die Inhalte dieser Klage auslässt, kann aufgrund der Vorgeschichte vermutet werden, dass es im Jahr 1605 um strittige Zugangsrechte zum Betriebs- und Pumpwasser der geplanten Jesuitenwasserkunst ging. Ohne die Konzession des Domkapitels, dem kirchlichen Grund- und Wasserherrscher, konnte nirgendwo im Quellgebiet ein Pumpenhäuschen errichtet werden. Diese Erfahrung hatte auch die Stadt gut 80 Jahre zuvor machen müssen. Damals, im Jahr 1523, ließ sich die Bürgergemeinde für den Betrieb ihrer neuen Stadtwasserkunst vom Domkapitel ein sehr beschränktes Wassernutzungsrecht verbriefen.

Ende 1605 konnte der Streitfall um die Pickerei offenbar außergerichtlich geschlichtet werden,⁴⁹ womit den Jesuiten theoretisch der Weg zum eigenen Pumpenhaus wieder offen gestanden hätte. Aber neben der erlangten Absicherung des Wasserzugangs bedurfte es noch der Erteilung von Überleitungsrechten durch die Stadt. Ganz praktisch musste ja die Steigleitung unterhalb der Pflasterung von öffentlichen Gemeindefußstraßen und bürgerlichen Grundstücken verlegt und von einem Wassermeister künftig gewartet werden. Hier sperrte sich die Stadt jedoch erneut. Dass sich die alteingesessene Bürgerschaft durch die jesuitische Expansion nicht allein konfessionell und politisch, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht bedrängt sah, wurde in den folgenden zwei Jahrzehnten zunehmend deutlich.

Im Angesicht dieser Hindernisse, welche der Realisierung einer eigenen Wasserversorgung im Wege standen, spielten die Rektoren des Kollegs zwischen 1605 und 1623 erneut eine Alternative durch. Nach ihrem Einzug in das neue Kolleggebäude (12. Mai 1605) unternahmen die Jesuiten einen letzten, leider undatierten Versuch, sich an die städtische Wasserleitung anschließen zu lassen. Die Replik der Stadt nennt gleich neun Gründe für ihren abschlägigen Bescheid:⁵⁰ Neben der Weigerung der Jesuiten, den alten Klosterfriedhof der Minoriten für bürgerliche Begräbnisse offen zu halten (vgl. § 7), begründete die Bürgergemeinde ihre Blockade in weiteren acht Artikeln. So sei die bürgerliche Wasserkunst einst mit erheblichen Kosten errichtet worden (vgl. § 1). Noch jüngst habe die Stadt ihr Leitungsnetz und Pumpenhäuschen ohne Beteiligung des vermögenden Klerus für 5000 Taler renovieren lassen. Bei der vom Kolleg vorgeschlagenen Wasserableitung aus den Stadtkümpen steigere sich die Brandgefahr innerhalb der Stadt erheblich, da notwendiges Löschwasser fehlen würde (vgl. § 5). Ebenso hätten die Jesuiten durch ihre Ankäufe von bürgerlichen Hausstätten, die der Erweiterung des Kolleggeländes gedient haben, indirekt die Stadtkasse belastet (vgl. § 8). Entfallende Wachdienste und Grundsteuern müssten nun allein von den Bürgern getragen

⁴⁸ Vgl. ebd., 345f.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ Vgl. Etlzliche Vrsachen, warumb vff deß Hoherwürdigen vnsers gnedigen Fürsten und Hern [...], o. D. EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 30, fol. 11r–11v.

werden, da Grundstücke in jesuitischer Hand nicht mehr veranlagt werden könnten. Zu guter Letzt wartet die Replik noch mit einer Überraschung auf: In Artikel 6 bestreiten Bürgermeister und Rat rundweg den Wassermangel der Jesuiten. Denn nicht nur ein, sondern gleich drei „gute Brunnen“ befänden sich auf dem Areal des Kollegs:

„[§] 6. Daß das Collegium [sei] mitt dreien gutten Soeden [= Grundwasserbrunnen] versorgett. Da hiebevornicht mehr als einer darinn gebrauchett, vnd mehr Personen dero Zeit als jetzo darinn gewesen vnd daraus Waßers genugh darin haben können, [...]“⁵¹

Ob es sich bei dieser Brunnenvermehrung um einen Irrtum, eine bewusste Täuschung oder die Wahrheit gehandelt hat, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mit Sicherheit entschieden werden. Womöglich bringen die archäologischen Arbeiten im Innenhof des Gymnasiums Theodorianum mehr Licht in die Sache.⁵²

4.4 *Ausbau des Kollegs und Konstruktion einer autonomen Wasserkunst*

Die Planungsarbeiten an der eigenen Wasserkunst wurden nach 1605 vorangetrieben. Der kontinuierliche Ausbau der Kolleg-, Schul- und Universitätsgebäude in der Oberstadt dürfte das Bedürfnis ihrer Bewohner nach einer gesicherten Wasserversorgung noch gesteigert haben. Bis Ende 1614 wurde am Kamp ein neuer Gymnasialflügel eingeweiht und der Innenausbau der neuen Universität im Alten Südflügel forciert (vgl. Abb. 9). Noch im selben Jahr zogen zudem 46 junge Studierende in das neue Noviziat ein.⁵³ Drei Jahre später erweiterten die Jesuiten in der Unterstadt ihren Immobilienbesitz an der Börnepader. Im November 1617 kauften sie von einem „M.[eister] Hillebrandt Isinck“ die „pekeley scheuren an der Pader“⁵⁴.

Wo diese Scheune genau lag, ist leider nicht mehr eindeutig auszumachen. Doch dürfte auf ihrem Platz oder in unmittelbarer Nachbarschaft das Waschhaus der Jesuiten errichtet worden sein.⁵⁵ Sander berichtet in seiner Chronik über das Jahr 1617 von dem Kauf eines „Haus[es] vor der Pickelei (die ‚Badstube‘ genannt)“, für die das Kolleg 221 Reichstaler ausgeben

⁵¹ Ebd., fol. 11v.

⁵² Vgl. den Beitrag von S. Gai und R. Süße in diesem Heft.

⁵³ Vgl. Hohmann, Bau- und Nutzungsgeschichte (s. Anm. 12), 441.

⁵⁴ Quittung vom 20. November 1617, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 8r.

⁵⁵ Auf einem Paderborner Landtag wurde im Mai 1797 u. a. darüber debattiert, ob man nicht das alte „Waschhauß, die Pickeley genannt“, die sich bis 1773 im Besitz des Jesuitenkollegs befand, zur Errichtung eines neuen „Hospital Hause für arme Kranke“ nutzen könne (vgl. Korrespondenz zwischen Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg und der „Exjesuitenkommission“, 17.–20. Mai 1797, EAB Pb, Studienfonds, Akten V, Nr. 24, fol. 3r–5v). Der Paderborner Bistumshistoriker Georg Joseph Bessen hielt in seiner Materialsammlung hierzu knapp fest: „Im Mai 1797 suchte man das Universitätshaus um die Pickelei zu bringen, und wünschte im selben ein Armenhospital anzulegen.“ (*Collectanea ad historiam Paderbornensem spectantia*, EAB Pb, Studienfonds, Pa 098, 382)

habe.⁵⁶ Seine Zuschreibung als Badestube ist allerdings irreführend. Denn dieses (mittelalterliche?) Gebäude, das im südlichen Vorfeld der Pickelley-Insel am Westufer der Börnepader gelegen haben dürfte, kam nach den in den Akten überlieferten Kaufbriefen erst im Jahr 1626 in den Besitz der Jesuiten. Vermutlich bedienten sich die Patres bei dieser Transaktion des Paderborner Buchbindermeisters Hermann Gartner als Strohhmann. Denn laut einer ersten Kaufverschreibung vom 21. Januar 1626 hatte Gartner die „behausung [...] wie dieselbe vff der borne Pader zwischen der Peckelely vnd Jorgen Wasings heußeren [...] belegen, vnd die battstuben genandt“⁵⁷ von den Vormündern der beiden „pflöglinge“ Jacob und Liborius Hoppen gekauft. Interessant hieran ist die zügige Ausstellung eines zweiten Kaufbriefs, der bereits sieben Wochen später, am 14. März 1626, vom Notar aufgesetzt wurde.⁵⁸ Demnach habe das Buchbinderpaar Hermann und Tecla Gartner seinen jüngst erstandenen Besitz gleich an die Gesellschaft Jesu weiterverkaufen müssen, da sie Geldschulden bei den Patres gehabt hätten.⁵⁹ Hatte Gartner die „Badstube“ noch im Januar 1626 für 110 Taler erworben, so zahlten ihm die Jesuiten Mitte März bereits 115 Taler für das Anwesen. Steckte das verschuldete Ehepaar hier womöglich eine Provision von fünf Reichstalern ein, die für ein von langer Hand vorbereitetes Geschäft ausgelobt worden sind?⁶⁰

⁵⁶ Vgl. Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 493.

⁵⁷ „Hoppen Scheuren auff der Pickelley wie sie Hermanno Gärdener ist verkaufft gewesen Ao. 1626. 21. Januarij“ (EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 9r–10r).

⁵⁸ Vgl. Dem Collegio geschehene Kauff Verschreibung [...], 14. März 1626, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 11r–13v.

⁵⁹ Der Kaufbrief spricht von „fünffzig Rthl.“, welche das Paar „auff ihren gutteren zu bezahlen nicht vermochten“ (EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 11v).

⁶⁰ Auffällig ist, dass Heidenreich Pontanus („Heidenrici Pontani“), Sohn und Nachfolger des Paderborner Buchdruckers Matthäus (ca. 1565–1622), im Kaufbrief neben Matthäus Bödecker als zweiter bürgerlicher Zeuge genannt wird. – Vgl. EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 170, fol. 13r. Die erste Paderborner Druckerfamilie belieferte u. a. die Jesuitenuniversität und das Gymnasium mit zahlreichen Druckwerken, welche die Patres dort in Auftrag gaben. Ihre Werkstatt lag zudem in unmittelbarer Nachbarschaft des Jesuitenkollegs am Kamp. – Vgl. M. Kohle, Familie Pontanus und ihr Druckwerk. Neuigkeiten zur ersten Paderborner Offizin, in: *WestfZs* 156 (2006) 369–375.

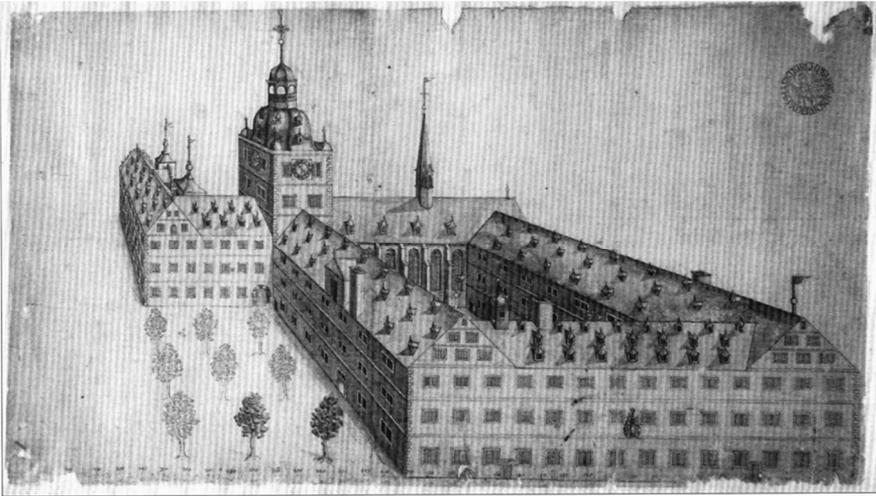


Abb. 9: Kupferstich Südseite Kolleg

Am Ausgang der 1620er-Jahre sollte sich der Wassermangel im Jesuitenkolleg allmählich entschärfen. Nach der im Januar 1622 erfolgten militärischen Besetzung durch den lutherischen Feldherrn Christian II. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1599–1626), der symbolträchtig im neu erbauten Jesuitenkolleg Quartier nahm,⁶¹ flammte der konfessionelle Widerstand der protestantischen Bürgeropposition ein letztes Mal auf. Mit dem endgültigen Abzug des „Tollen Christian“ im Frühjahr 1622 brach die bürgerliche Rebellion aber rasch in sich zusammen. Erneut wurden mit Johann Roeren und Eberhard Kannengießler zwei unbeugsame Ratsherren, dieses Mal in der fürstbischöflichen Residenz in Schloß Neuhaus, öffentlich hingerichtet. Andere Lutheraner waren zuvor aus Paderborn geflohen oder wurden des Landes verwiesen.

Unter dem neuen, aber fernen Landesherrn Fürstbischof Ferdinand I. von Bayern (amt. 1618–1650) machte die Rekatholisierung der Stiftshauptstadt deutliche Fortschritte.⁶² Schließlich genehmigten Domkapitel und Bürgerschaft den Jesuiten wohl schon im Jahr 1623 den Aufbau einer von der Stadt autonomen Wasserversorgung.⁶³ Im Herbst war mit dem Orgelbauer Jacob Hein aus Fritzlär der erste von insgesamt drei Baumeistern gefunden. Dieser Spezialist, der eigentlich zur Reparatur der defekten Orgel der St. Johannis-kirche (alte Minoritenkirche am Kamp) angereist war, erhielt im Kolleg einen

⁶¹ Vgl. die Schilderung aus Sicht der Jesuiten bei Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 547–551.

⁶² Pater Johannes Sander nennt in seinen *Annalen* das Jahr 1623 wegen der hohen Zahl an Konvertiten „ein Jahr der Bekehrung dieser Stadt“ (ebd., 585).

⁶³ *Chronik*, 1624: „Man hatte bis jetzt mehrere Jahre darüber verhandelt, dass eine Wasserleitung von den Paderquellen zum Kolleg gelegt werden sollte, aber viele Verzögerungen traten ein, so dass dieser Plan nie zur Ausführung gebracht wurde. Nachdem nun aber die Hindernisse beseitigt und die Schwierigkeiten überwunden waren, wurde in diesem Jahr erreicht, dass eben dieser Plan genehmigt wurde.“ (ebd., 593)

„Freitisch“. Meister Hein nutzte den Winter 1623/24 für Experimente mit innovativen Hebetechiken.⁶⁴ Sein mutmaßlich erster Entwurf galt einer pneumatischen Wasserpumpenanlage mit vier Blasebälgen, die statt Luft Wasser aus einem großen Reservoir in die Oberstadt pumpen sollten. Dieses Experiment schlug allerdings im Laufe des Jahres fehl (vgl. Abb. 10).

Ein zweiter Versuch, bei dem Hein auf eine konservative Lösung setzte, indem er eine in Großstädten wie Lübeck, Hamburg oder Augsburg bewährte „Ketten“- oder „Zahnstangenpumpe“ konstruierte, wurde von dem Orgelbauer im Herbst 1624 nicht zu Ende geführt. Nach Fertigstellung eines Wasserrades, des Radstuhls sowie des sandsteinernen Pumpbrunnens verließ er aus unbekanntem Gründen vorzeitig die Stadt. Nach weiteren Unterbrechungen der Bauarbeiten, welche unter anderem im Sommer 1625 durch eine Epidemie hervorgerufen worden waren,⁶⁵ gelang schließlich im Jahr 1626 dem aus Kassel stammenden Geschütz- und Glockengießer Gottfried Köh-

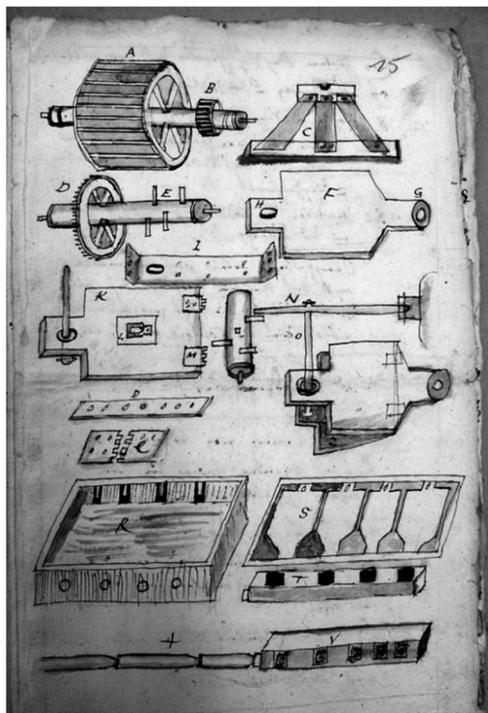


Abb. 10: Konstruktionszeichnung Blasebalgkunst

ler die glückliche Vollendung von Heins *infelix aquaeductus*.⁶⁶ Nach einem Neubau des Pumpenhauses – das alte war aufgrund seiner Höhe zu windanfällig und instabil – dürfte die Wasserkunst ab 1629 einwandfrei funktioniert haben.

Noch ein Jahr zuvor hatten die Jesuiten ihr Baurecht auf dem Gelände der Picketei gegenüber weiteren Anrainern durchsetzen müssen. Dieses Mal drohte das Kloster Abdinghof mit einer Blockade der abschließenden Arbeiten am Pumpwerk. Als Eigentümerin des alten Hospitals und des „Freien Hofes“, den die Mönche an die Adelsfamilie von Oynhausen ausgegeben hatten, fürchtete der Konvent mögliche Überschwemmungen ihres Lehnbesitzes

⁶⁴ Vgl. Ströhmer, *Paderborner Wasserkünste* (s. Anm. 3), 304–314.

⁶⁵ Am 24. August 1625 wurde der Schulbetrieb am Gymnasium eingestellt und im Oktober das Kolleg vorübergehend geschlossen. – Vgl. Sander, *Geschichte des Jesuitenkollegs* (s. Anm. 10), 599.

⁶⁶ Chronik, 1624: „Im 26. Jahr [1626] aber hat ein Handwerksmeister mit mehr Erfahrung das schlecht Begonnene [sic] Werk wieder hergerichtet und glücklich vollendet.“ (ebd., 593)

durch das neue Stauwehr, das für die Jesuitenwasserkunst angelegt werden musste.⁶⁷ Hinzu kam, dass die östliche Mauer des Pumpenhauses, die jenseits der Börnepader verlief, auf Abdinghofer Klostergrund auszuführen war. Da der Untergrund sumpfig war, mussten drei (Stütz-)Pfeiler („Pfilen“) errichtet werden, um das Fundament der Mauer fester gründen zu können. Nach einer gemeinsamen Inaugenscheinnahme, die einige Jesuitenbrüder mit dem Abt des Klosters auf der Baustelle vornahmen, fand man schließlich zum Vergleich: Die Benediktiner genehmigten den Eingriff in ihre Hospitalklausur unter der Bedingung, dass die Jesuiten ihrerseits zusagten, in die Rückwand des Pumpenhauses – dieses lag der Westwand des „steineren Hospitalsgebew[s]“ direkt gegenüber – keine „nachtheilig[n] Fenster“⁶⁸ einzubauen. Ein mögliches Motiv für diese Bauauflage bestand wohl in der Befürchtung der Mönche, dass die „Armen“, die in diesem Hospitalgebäude „ihre Schlaffung haben“, also ihre Schlafunterkunft hatten, vom Lärm des Räderpumpwerks gestört werden könnten. Zudem akzeptierten die Jesuiten die Zahlung eines kleinen Grundzinses *in recognitionem dominici fundi* („zur Anerkennung des Grundherrn“), der an den Provisor des Abdinghofhospitals jährlich auszuzahlen war.⁶⁹ Für die Behebung künftiger Überflutungsschäden, welche in den vermieteten Kellern, Gemächern oder Gärten benachbarter Hausstätten festgestellt würden, war die Gesellschaft Jesu allein haftbar zu machen. Ebenso erbat sich Abdinghof ein Mitspracherecht bei der Bestellung des jesuitischen Wassermeisters, welcher „zur Beaufsichtigung und Versorgung der Wasserkunst“⁷⁰ eigens angestellt werden sollte. Dabei lehne der Konvent alle Personen ab, von denen „der Abt oder das Hospital Ungelegenheiten zu befürchten“ hätten.

Nach der Überwindung dieser letzten Hindernisse nahm die Kunst spätestens 1629 ihren Betrieb auf. Fortan trieb ein ca. 4,20 Meter hohes und 0,90 Meter breites Wasserrad frisches Quellwasser⁷¹ durch eine metallene Steigleitung über gut 20 Höhenmeter in den Wirtschaftshof des Jesuitenkollegs.⁷² Die für die Wasserverteilung notwendigen Hochbehälter hatte man frostsicher im Obergeschoss des Backhauses, gleich neben der Wohnstube des Bäckers, unter das Dach gestellt.⁷³

⁶⁷ Vgl. *Informatio de aquaeductum nostro, seu hydraulica*, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 30, fol. 1r.

⁶⁸ Vgl. B. Stolte, Abschriften und Regesten von Urkunden und Akten des Studienfonds, EAB Pb, AV Pb, Cod. 169, fol. 100v–101v.

⁶⁹ Vgl. *Informatio de aquaeductum nostro, seu hydraulica* (s. Anm. 67).

⁷⁰ Stolte, Abschriften und Regesten (s. Anm. 68), fol. 101r.

⁷¹ Nach Franz Schröder wurde das Frischwasser der Jesuitenkunst „aus einer [separaten] Quelle vom Abdinghofe her entnommen.“ (Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* [s. Anm. 2], 130)

⁷² Vgl. Ströhmer, *Paderborner Wasserkünste* (s. Anm. 3), 312.

⁷³ Vgl. Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 131; Hohmann, *Bau- und Nutzungsgeschichte* (s. Anm. 12), 444.

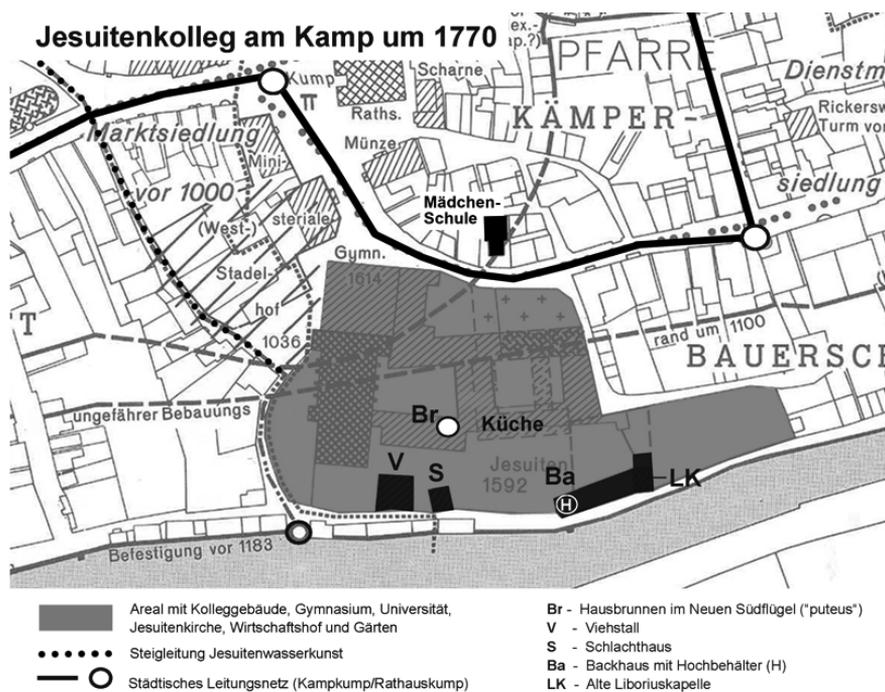


Abb. 11: Plan des Jesuitenkollegs um 1770

Von hier aus, dem höchsten Punkt im Gelände, versorgten mehrere Gefälleleitungen die Küche im Alten Südflügel des Kollegs, das angrenzende Brauhaus sowie das weiter westlich ebenfalls an der Jesuitenmauer liegende Vieh- und Schlachthaus (vgl. Abb. 11).

Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde das Pumpenhaus der Jesuiten vom domkapitularen „Mühlenmeister“ mit beaufsichtigt.⁷⁴ Dieser vom „Mühlenherr“ des Domkapitels bestellte Meister pachtete meist als Stadtbürger das Recht, die Paderborner Wassermühlen auf eigene Rechnung für mehrere Jahre betreiben zu können; ein offenbar lukratives Geschäft, wenn man die hohe Pachtsumme von 1600 Talern bedenkt. Ohne den oft schwankenden Konjunkturverlauf zu kennen, musste der Mühlenmeister den Domherren im Voraus dieses Geld auf den Tisch legen – das Risiko trug also weitgehend der Pächter.⁷⁵ Für seine Aufsicht (*cura molarum*) bezahlten die Jesuiten dem

⁷⁴ Siehe die jährlichen Personalausgaben des Prokurators im *Index onerum Collegii* für den *Molendiarium* in Höhe von vier Reichstalern und sechs Schillingen (vgl. *Index onerum Collegii*, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 68, fol. 486v; 588v). Zwischen 1703 und 1741 hatte dieses Amt Meister Heinrich Wessels inne (vgl. ebd., fol. 486v).

⁷⁵ Vgl. Neuwöhner, Kampf um die Freiheit (s. Anm. 40), 145f.

Mühlenmeister jeweils im Oktober ein fixes Salär, weil ihr Hebewerk auf der Pickelei, und damit auf der Domimmunität stand.⁷⁶

Mit der alltäglichen Wartung und Reparatur der komplizierten Technik beauftragte das Kolleg hauseigene Schmiede und Stellmacher, welche ansonsten auf dem Wirtschaftshof arbeiteten. Der *faber* und *rotarius* gehörten zu den Hausbediensteten und erhielten ebenfalls fixe Jahresbesoldungen. Reichte das Bargeld einmal nicht aus, akzeptierten die Handwerker auch Wein oder Weizendeputate aus den jesuitischen Vorräten. Neben der Stellmacherei war der *rotarius* auch für das „gehende Werk“ (*apparatum curruleum*), die Mechanik im Inneren des Pumpenhauses verantwortlich. Die hierfür notwendige Sachkenntnis legte es nahe, dass auch der Wassermeister der Bürgerschaft gelegentlich zurate gezogen wurde. So schlossen die Patres am 8. März 1726 einen Vertrag mit Ferdinand Sprick, dem Sohn des Stadtwassermeisters Johann Hermann Sprick, der dieses Amt in den 1730er-Jahren bekleidete.⁷⁷ Dieses Betreuungsarrangement, das eigene Handwerker zu nebenamtlichen Wassermeistern machte, dürfte bis zur Aufhebung des Ordens im Jahr 1773 angedauert haben.

5 Ausblick: Entwicklung der Wasserversorgung bis zur Aufhebung des Ordens 1773

Mit der erfolgreichen Errichtung der Jesuitenwasserkunst verblasste die Erinnerung an den langjährigen Wassermangel im Paderborner Kolleg allmählich. Die Jahrzehnte um 1600 wurden zur Episode einer konfliktreichen Gründungsgeschichte. Offenbar förderte das Hebewerk an der Börnepader über die nächsten Jahrzehnte ausreichend Quellwasser in die Hochbehälter des Backhauses. Die Bronzemandonna Gottfried Köhlers, die der letzte Baumeister der Jesuitenwasserkunst im Jahr 1628 in Kassel für das Kolleg gegossen hatte, steht noch heute als Zeugin für den überwundenen Wassermangel auf dem Schulhof des ehemaligen Jesuitengymnasiums. Diese gut 2,10 Meter hohe Himmelskönigin mit Jesuskind war mit ihren vier wasserspeienden Engelsköpfen im Sockelbereich einst als Brunnenfigur gedacht (vgl. Abb. 12).⁷⁸ Sie stand ursprünglich im Garten an der Südseite des Kollegs und wurde sehr wahrscheinlich über eine metallene Druckleitung aus dem Back- und Brauhaus gespeist. Im Jahr 1665 stiftete Fürstbischof Ferdinand II. von

⁷⁶ Rechnungseintrag des Prokurators: „[...] T[er]mi]no eodem Molendinario, sive qui curam molarum habet de pickelia, quia fundus est Capituli Cathed[rali]“ (EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 68, fol. 486v).

⁷⁷ Vgl. Rechnungseintrag des Prokurators: „Anno 1726, 8. Martij Contractum de novo cum ejus filio Ferdinando Sprick [...] pro Cura hydrauliae“ (EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 68, fol. 495r).

⁷⁸ Vgl. N. Börste, Kunstgeschichte und Kunstwerke in der Theologischen Fakultät Paderborn, in: Meyer zu Schlochtern (Hg.), Die Academia Theodoriana (s. Anm. 12), 479–508, hier: 493f.

Fürstenberg (amt. 1661–1683) der Brunnenmadonna einen (neuen?) sandsteinernen Sockel.⁷⁹ An dessen Rückseite ist heute noch eine grob gemeißelte Kanalrinne zu erkennen, die einst das bleierne Steigrohr in den Bronzesockel der Figur führte (vgl. Abb. 13).

Das Sandsteinbecken und den Sockel dieses Laufbrunnens stellten die Jesuiten im Jahr 1740 vom hinteren Kolleggarten in den am Kamp zur Straße hin neu angelegten Vorgarten (*hortis novis*). Auch am neuen Standort erhielt die Brunnenmadonna ihr Wasser wohl aus der Jesuitenwasserkunst. Ihre Zuleitung ging wie ehemals im 17. Jahrhundert vom Hochbehälter des Backhauses aus, wobei sie nun aber vermutlich in nördlicher Richtung unter dem Alten Südflügel bis zum Kamp herangeführt wurde.⁸⁰ Neben der Brunnenmadonna speiste die Wasserkunst auch das achteckige Brunnenbecken Bischof Ferdinands II., das die Jesuiten ebenfalls im „Neuen Garten“ zur Stadtseite hin versetzten. Seine aus sandsteinernen Grabsteinen bestehende Bodenplatte ist archäologisch ergraben, ebenso die Aussparungen für den Zu- und Ablauf des Wassers.⁸¹ Aufgrund dieser Befunde dürfte dieses steinerne Oktogon erneut als Springbrunnen angelegt worden sein.



Abb. 12: Brunnenfigur Bronzemadonna



Abb. 13: Rinne Sandsteinsockel

Der barocke Neubau der Universitätskirche St. Franz Xaver (1682–1692), die von den Jesuiten als Ersatz für die St. Johanniskirche (1728 abgerissen) südlich des Rathauses errichtet wurde, dürfte auch das Leitungssystem auf dem Kolleggeländes verändert haben. So könnte die aus der Jühengasse kommende Steigleitung, welche vermutlich quer durch den Wirtschaftshof zum Backhaus

⁷⁹ Vgl. ebd., 494. Heute trägt der barocke Sandsteinsockel, der im südlichen Garten der Theologischen Fakultät an der Jesuitenmauer steht, die „Mondsichelmadonna“ des Künstlers Ferdinand Mündelein (1904).

⁸⁰ In dem Eintrag eines Rechnungsbuches, den wohl der amtierende Jesuitenprokurator im April 1757 vornahm, wird eine entsprechende Zuleitung „in statuum B.[eatae Mariae] V.[irginis]“, der seligen Jungfrau Maria, erwähnt. – Vgl. *Informatio de aquaeductu ex hydraulia ad Collegium per tubos ferreos*, EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 68, fol. 586v–587r; 587r.

⁸¹ Vgl. Gai/Süße, Das ehemalige Minoritenkloster (s. Anm. 12), Befund 9, Abb. 1, 123.

geführt hat, bei der Unterkellerung der Kirche neu verlegt worden sein (vgl. Abb. 10). Ohne den genauen Trassenverlauf zu kennen, bezeugen einige Rechnungseinträge aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, dass diese neue Druckleitung samt den Versorgungsrohren bereits aus Gusseisen (*tubo ferreo fuso*) – dem noch teuren Material der Zukunft – gefertigt worden sind.⁸² Hierfür spricht neben archäologischen Funden im Inneren des heutigen Schulhofes (vgl. Abb. 14) auch ein Reparaturbericht des Prokurators, nach dessen Worten am 7. Dezember 1745 an der Mauer des Backhauses (*ad murum dicti pistrini*), unter dessen Dach nach wie vor die Hochbehälter der Wasserkunst standen, ein größeres Leitungsleck entdeckt worden ist. Um dieses schließen und das Ausmaß künftiger Schäden minimieren zu können, entschloss sich das Kolleg offenbar, sein eisernes Rohrsystem mit kupfernen Absperrvorrichtungen („Schrauben“ *lepistomia cupera*) zu versehen. Insgesamt verbaute der jesuitische Eisen schmied Joachim Plösker in diesem Jahr sechs dieser „Schrauben“, die vor allem über das südliche Kolleggelände verteilt waren: Neben dem Backhaus werden als Verbauungsorte namentlich genannt die Kirche (*templum*), der Neue Garten (*horto novo*), die Sakristei (*sacristam*) sowie das „Schlachthaus“ und der „Fleischkeller“. In den Jahren 1748, 1753 und 1757 wurde das Versorgungsnetz offenbar ausgebaut und mit neuen Wasserhähnen bestückt. Genannt werden Arbeiten in der Nähe des Refektoriums (*refectorii*), des „Brunnen[s] in quadro zwischen grossen thurn und grossen saal“ (achteckiger Springbrunnen im Neuen Garten), der Küche im Südflügel (*culinam*) sowie Gottfried Köhlers Brunnenfigur der Seligen Jungfrau Maria (*statuam B. V.*). Für den August 1766 notiert der Rechnungsführer der Jesuiten, dass von der „ietzigen mägden schul“, die gegenüber dem Kolleg auf der nördlichen Straßenseite des Kamps lag, „vom gewölb ein rohr unter der straßen her“ auf das Jesuitenareal geführt habe.⁸³ Damit griff das jesuitische Versorgungsnetz auf das Stadtgebiet über – eine Baumaßnahme, die den neuen Wasserreichtum der Gesellschaft Jesu ebenfalls gut dokumentiert.

⁸² Vgl. *Informatio de aquaeductu ex hydraulia* (s. Anm. 80), fol. 586v.

⁸³ Wörtliche Zitate aus: ebd., fol. 587r.



Abb. 14: Gusseisenrohre, Schulhof Theodorianum

Auch nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 arbeitete die kirchliche Wasserkunst noch gut ein Jahrhundert weiter. Bis ins Jahr 1870 versorgten sich die Nachfolgeinstitutionen des Kollegs, das bischöfliche Universitätshaus, das Gymnasium und das 1777 von Fürstbischof Wilhelm Anton von der Asseburg (amt. 1763–1782) gestiftete Priesterseminar über die frühbarocke Jesuitenleitung. Kurz bevor das Dach des maroden Pumpenhauses auf der Pickelai-Insel im Februar 1876 „unter dem Druck der Sonne“⁸⁴ in sich zusammenfiel, erfüllte sich, wenn auch reichlich verspätet, der einst sehnliche Wunsch der Jesuiten aus dem 16. Jahrhundert: Die Stadt schloss das Bildungszentrum der Oberstadt im April 1870 für eine Jahresgebühr von 25 Reichstälern an das kommunale Leitungsnetz an. Brauchbares Holz und Altmetall des längst maroden Hebewerkes – aufgezählt werden ein Wasserrad, drei Pumpentiefel aus Messing sowie drei eiserne Kolbenstangen – wurden für einen Gesamterlös von 330 Talern öffentlich auf dem Paderborner Rathaus versteigert.⁸⁵ Fortan sorgte der preußische Staat dafür, dass das Phänomen einer konfessionspolitisch bedingten „Wassernot“ in Paderborn endgültig zu den Akten gelegt werden konnte.

Dr. Michael Ströhmer ist apl. Professor für Neuere Geschichte am Historischen Institut der Universität Paderborn.

⁸⁴ So Paderborns Bürgermeister Franckenberg in einem späteren Bericht an die Stadtverordneten zum notwendigen Aufbau einer Zentralwasserversorgung. Zitiert nach Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 141. Die Pickelai gehörte 1870 dem Lokomotivführer Rebentisch, der neben dem maroden Pumpenhaus seinerzeit eine Bleiche eingerichtet hatte (vgl. ebd., 136f.).

⁸⁵ Vgl. Schröder, *Geschichte der Wasserversorgung* (s. Anm. 2), 132f., 137.

Quellenverzeichnis Abbildungen:

- Abb. 1: Stadt Paderborn, Amt für Umweltschutz und Grünflächen
- Abb. 2: M. Ströhmer
- Abb. 3: LWL-Archäologie für Westfalen, O. Heilmann/M. Ströhmer
- Abb. 4: Stadt- und KreisA Pb, S – M4D, Nr. 6335
- Abb. 5: LWL-Archäologie für Westfalen, O. Heilmann/ M. Ströhmer
- Abb. 6: M. Ströhmer
- Abb. 7: Historisches Archiv der Stadt Köln, Plankammer I/1016/7; Bearb.:
O. Heilmann
- Abb. 8: LWL-Archäologie für Westfalen, O. Heilmann/ M. Ströhmer
- Abb. 9: Pfarrarchiv Marktkirche, Erzbischöfliches Diözesanmuseum Pb
- Abb. 10: EAB Pb, Studienfonds, Akten I, Nr. 30, fol. 15r
- Abb. 11: LWL-Archäologie für Westfalen, O. Heilmann/ M. Ströhmer
- Abb. 12: M. Ströhmer
- Abb. 13: M. Ströhmer
- Abb. 14: M. Ströhmer

Theologie und Glaube

111. Jahrgang – Heft 4 – Oktober 2021

Begründet 1909 von der „Bischöflichen philosophisch-theologischen Fakultät“ Paderborn.
Herausgegeben von den Professoren der Theologischen Fakultät Paderborn

Schriftleitung:

Prof. Dr. Dr. Bernd Irlenborn
Prof. Dr. Christoph Jacobs
Prof. Dr. Michael Konkel

Redaktion und Satz:

Svenja Wesemann M. A.

Anschrift:

Schriftleitung „Theologie und Glaube“, Kamp 6, 33098 Paderborn
Tel.: 05251/121-740, Fax: 05251/121-700
E-Mail: thgl@thf-paderborn.de
Internet: <http://www.theologie-und-glaube.de>

Manuskripte:

Beiträge und Rezensionen sind an die Schriftleitung zu senden, ebenso zur Rezension angebotene Bücher. Die Schriftleitung behält sich die Entscheidung über eine Veröffentlichung bzw. Besprechung vor. Bei unverlangt eingesandten Beiträgen und Rezensionsexemplaren erfolgt keine Rücksendung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung bzw. der Herausgeber wieder.

Erscheinungsweise:

„Theologie und Glaube“ erscheint viermal im Jahr.

Der Bezugspreis beträgt für ein Heft EUR 14,80, für das Jahresabonnement EUR 48,-, jeweils zuzüglich Versandkosten (gültig für den laufenden Jahrgang). Das Abonnement verlängert sich um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 1. Dezember des laufenden Jahres keine Kündigung beim Verlag erfolgt.

Verlag:

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Soester Straße 13, 48155 Münster

(Bestellungen, Kündigungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind direkt an den Verlag zu richten.)

ISSN 0049-366X

Vorschau auf Heft 1/2022

Josef Meyer zu Schlochtern	„5 Höfe“ – Die Steinplastik von Reinhard Buxel im Innenhof der Theologischen Fakultät
Bertram Herr	Die Bedingungen des Bundes und die Bedingtheit der Forschung. Ein Schlaglicht auf die aktuelle Diskussion zur alttestamentlichen Bundestheologie
Fabian Brand	Ersatz-Priester oder Laie? Entwürfe einer Theologie des Diakonats auf dem Weg zu <i>Lumen gentium</i>
Johannes Schelhas	Freiheit und Entscheidung. Kontextuelle Überlegungen zum Firmament
Rüdiger Althaus	Die Personalakten von Klerikern. Zur neuen Rahmenordnung der Deutschen Bischofskonferenz (Kommentar)